

Georg ist orientierungslos und sucht nach Anna. Die wartet immer noch und fühlt sich schlecht.

Georg steigt die Treppe hoch. Sofie und das Fußvolk sehen ihm verächtlich hinterher und finden, er sieht plötzlich aus wie ein doofer junger Hund.

Oben trifft Georg auf Jakob, beide einigen sich mit einer Handbewegung zum Gehen und treten hinaus.

Anna springt auf und rennt ihnen durch die dunkle Auenstraße hinterher und schreit: »Du hast alles kaputtgemacht!« Georg und Jakob bleiben stehen und warten auf Anna. Georg sagt gar nichts, Jakob hält auch lieber den Mund, und weil keiner eine bessere Idee hat, gehen alle drei wortlos nach Hause zu Anna und Georg, und dort setzen sie sich an den Habitat-Holztisch ins Wohnzimmer, und Jakob holt sein Pack raus und baut aus einem Flyer eine Rolle.

»Was soll ich tun?« schreit Anna. »Jetzt muß ich mich von dir trennen, ob ich will oder nicht.« Dann unterhalten sie sich wieder, bis Anna wieder schreit:

»Du hast mich und dich und uns blamiert. Du hast nicht auf uns aufgepaßt!« Georg sagt dazu gar nichts. »Warum, warum, warum?« schreit Anna. »Ich hau ab«, sagt Jakob, als das Pack leer ist. Draußen wird es hell. In ihren Gesichtern ist gar nichts mehr. »Wir sind niemand mehr, kapiert?« hetzt Anna. Georg blickt vom leeren, weißen Pack auf – in Annas leeres, weißes Gesicht.

»Gehen wir schlafen«, sagt er. »Nein«, sagt Anna, »denn wenn wir jetzt so einschlafen und morgen wieder aufwachen, ist alles vorbei.«

»Es ist schon alles vorbei«, sagt Georg. Und tatsächlich: Draußen wird es wieder hell.

Einige Stunden später wachen sie gerade noch rechtzeitig vor Ladenschluß auf. Er hat einen schlimmen Kater, sie hat ihre Handtasche verloren. Und beide schwören sich gegenseitig, das asoziale, klischeehafte Künstlermilieu in der Auenstraße künftig zu meiden.

ANDREAS 1! NEUMEISTER 2

Pop als Wille und Vorstellung

»Die Idee, etwas wirklich Belangloses zustande zu bringen, birgt offenbar bestimmte Möglichkeiten in sich.«

Mel Bochner

1. Das Wort Pop kennt keinen Artikel
2. Zu Pop hatten wir von Anfang an ein gutes Verhältnis. Zu Pop hatten wir von Geburt an ein ausgesprochen gutes Verhältnis. Zu Pop hatten wir von dessen Geburt an, die mehr oder weniger auch unsere Geburt war, das beste Verhältnis. Zu allen Popfarben hatten wir vom ersten Tag an ein positives Verhältnis. Zu Pop Art hatten wir vom ersten Tag an das denkbar beste Verhältnis. Ohne Pop wäre auch die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts vollends unerträglich geworden, ohne Pop, behauptete ich mal, gäbe es noch heute kaum Luft zum Atmen
3. 1973: *Disco 73* sehn. 1974: *Disco 74* sehn. Eine Musikzeitschrift als erste selbstgekaufte Zeitschrift. Die erste selbstgekaufte Zeitschrift hieß *Pop*. Die Zeitschrift *Pop* ging später mit der Zeitschrift *Rocky* zusammen. Und hieß folgerichtig *Pop Rocky*. Gibt's die noch? Hecks *Hitparade* sehn oder Richters *Disco* sehn. Das war entscheidende Jahre die alles entscheidende Frage

**Ein paar Leute suchen
das Glück und lachen sich tot**

**Roman
Auszug**

VERA trinkt Kaffee

Glückwunsch, sagt Vera. Das Wort steht in der leeren Küche. Fröstelt. Schaut sich die Küchenzeile an, das Wort, und verkriecht sich unter der Spüle. Stirbt daraufhin. Keiner ist da, um Vera zu gratulieren. Was soll mir auch wer gratulieren, und vor allem wozu? Denkt Vera. Wer bis 30 nicht versteht, worum es geht, wird es nicht mehr begreifen. Vera trinkt Kaffee. Sie guckt dabei ihre Beine an. Da sind blaue Adern drauf, die gestern da noch nicht waren. Seit ihrem 30. Geburtstag findet Vera andauernd Dinge an sich. Dinge, die zu einem Menschen gehören, der nicht mehr jung ist. Das Leben ist wie Auto fahren, seit Veras 30. Geburtstag. Eine Fahrt, so eine Straße lang, am Ende eine Mauer zu sehen, auf die das Auto auftreffen wird. Und links und rechts nur bekannte Gebiete. Das Auto fährt immer schneller, seit Vera 30 wurde. Warum anhalten. Geht nicht. Aussteigen, um zu laufen, warum? Vera guckt aus dem Fenster. Bekanntes Gebiet. Ein Hinterhof und ein toter Baum und dann Fahrräder in einem dämlichen Häuschen. Damit die nicht frieren.

Ich könnte was rausgehen und mir Kuchen holen, denkt Vera. Sie guckt aus dem Fenster und sieht sich über diesen Hinterhof gehen. Zum Bäcker, der dämlichen Frau im Bäckerladen freundlich guten Tag sagen. Obwohl sie der jeden Tag eigentlich lieber sagen würde, daß sie eine blöde Kuh ist. Die runde, selbstzufriedene Frau beim Bäcker. Die nachts bestimmt alleine in ihrem blöden Bett liegt und schwitzt. Weil sie so

dick ist und nicht schlafen kann, weil sie einsam ist und weiß, daß sie es bleiben wird. Noch viele Jahre. Und die dann im Laden steht, poliert und sich fühlt, als wäre sie Gott, in dem, was sie für Unbescholtenheit hält, in dem, das Angst ist.

Vera sieht das so deutlich, wie sie da in dem Laden steht, daß ihr unbegreiflich wird. Und sie kurz denkt, ob das so ist, wenn eines den Verstand verliert. In welche Richtung läuft Zeit eigentlich, überlegt Vera, und dann fällt ihr ein, daß diese Frage nicht neu ist, und daß schon mehrere Menschen verblödet sind, an dieser Frage. Da könnte sie auch gleich über das Universum nachdenken oder Dinge dieser Art, von denen keines wissen kann, ob es sie wirklich gibt. Und weil das ja blöd ist, über so was nachzudenken, geht Vera raus. Über den Hinterhof. Zum Bäcker. Grüßt freundlich, denkt alte Sau, und kauft sich Kuchen. Und an der Ecke noch ein paar Margeriten. Als Vera klein war, waren die Margeriten im Garten das einzige Schöne. Der Rest war ziemlich scheiße. Aber die Margeriten waren schön. Vera war manchmal Margeritenarzt und mußte Operationen vollziehen. Ab und zu heirateten welche von den Blumen und so Sachen, und als Vera eines Morgens aufwachte, waren alle Margeriten weg. Ihre Mutter hatte sie umgegraben, in der Nacht. Vera weiß bis heute nicht warum, und sie guckt die Blumen an und fragt sich das. Sie geht hoch in die Wohnung, das darmige Treppenhaus, Geruch nach Bohnerwachs und nach Menschen, die nie ein großartiges Leben haben werden. Am Tisch, in der Küche sitzt sie dann und isst den Kuchen auf. Sie guckt die Margeriten an. Guckt ihre Beine an. Und mußte schon unten auf der Straße, wie sie das machen würde. Jede Bewegung mit dem passenden Gefühl dazu. Herzlichen Glückwunsch, Vera, sagt Vera, und dann wird ihr schlecht, von dem Kuchen, und sie übergibt sich.

NORA hat Hunger

Ich wiege mich jeden Morgen.

Morgens ist es immer ein bißchen weniger.

Seit einem halben Jahr esse ich nur noch Gurken. Äpfel und Salat. Alles ohne Zusätze, versteht sich.

Zuerst war mir übel. Ich hatte Bauchkrämpfe. Aber jetzt geht es einfach. Wenn ich Essen rieche, habe ich keinen Hunger mehr. Mir wird direkt schlecht, wenn ich Essen rieche.

Gestern waren es 40 Kilo. Ich bin 1,75 groß. Vielleicht wachse ich noch. Dünner werde ich auf jeden Fall.

Ich habe es mir geschworen.

Seit ich nicht mehr esse, brauche ich niemanden mehr. Meine Eltern sind fremde Personen geworden. Es ist mir egal, ob sie mich beachten oder nicht. Ich bin sehr stark. Meine Mutter hat geweint, neulich. Ich habe zugesehen, wie das Wasser ihr Make-up verschmiert hat. Und bin rausgegangen. Es sah häßlich aus. Ich habe auch gesehen, wie dick sie ist. Sie sollte etwas dagegen tun. Ich verstecke mich in der Schule nicht mehr. Als ich noch dick war, bin ich in der Pause immer aufs Klo gegangen, damit sie mich nicht ignorieren können. Jetzt stehe ich offen da und denke mal, daß sie mich beneiden.

Ich sehe noch immer nicht ganz schön aus. Ich bin noch zu dick. Die Arme sind gut, da ist kaum noch Fleisch dran. Ich finde Fleisch häßlich. Und die Rippen sieht man auch schon gut. Aber die Beine sind zu dick.

Als ich noch richtig dick war, hatte ich irgendwie keine Persönlichkeit. Jetzt ist das anders. Ich bin innen so wie außen. Ganz fest. Mit einem Ziel ist keiner alleine, weil ja dann neben dem Menschen immer noch das Ziel da ist. Ich kann mich noch erinnern, wie es war, dick zu sein. Mal ging es mir gut, und im nächsten Moment mußte ich heulen und wußte nicht, warum. Ich meine, das kam mir alles so sinnlos vor. Daß ich bald mit der Schule fertig bin und dann irgendeinen Beruf lernen muß. Und dann würde ich heiraten und würde in einer kleinen Wohnung wohnen und so. Das ist doch zum Kotzen. Mit so einer kleinen Wohnung, meine ich. Das kann doch nicht Leben sein. Aber eben, wie Leben sein soll, das weiß ich nicht. Ich denke mir, daß ich das weiß, wenn ich schön bin. Ich werde so schön wie Kate Moss oder so jemand. Vielleicht werde ich Model.

Meine Mutter war mit mir bei einem Psychologen. Ein dicker, alter Mann. Mutter ließ uns allein, und er versuchte mich zu verarschen. Mich verarscht keiner so leicht. Ich hab so einiges gelesen, ich meine, ich kenne ihre blöden Tricks. Und der Typ war mal speziell blöd.

»Bedrückt dich was«, hat er gefragt. Und so ein Scheiß halt, und ich habe ihn die ganze Zeit nur angesehen. Der Mann war echt fett, und unter seinem Hemd waren so Schwitzränder. Ich habe nicht über seine Fragen nachgedacht.

Ich meine, was soll ich einem fremden, dicken Mann irgendwas erzählen. Einem Mann, der sich selbst nicht unter Kontrolle hat. Der frist. Ich bin weggegangen und habe den Psychologen sofort vergessen. Ich habe ein Ziel.

Ich habe vor nichts mehr Angst. Ich denke nicht mehr nach. Das ist das Beste.

BETTINA guckt so

Ich liege neben dir und guck die Decke an. Vor der Tür, unten, so eine Ampel, die die Decke färbt. Ampeln ganz weit in der Nacht, da weiß ich immer nicht, was die sollen. Kein Auto da, das sie regeln können. Wenn auf der Welt nichts mehr lebt, werden die Ampeln immer noch tun, als wär alles in Ordnung. Ich frag mich, ob das ein deutsches Problem ist. Ich dreh den Kopf und sehe, daß du mich ansiehst. Munter bist. Ich zieh deinen Kopf zu mir, damit ich dir nicht in die Augen sehen muß. Damit du meinen Blick nicht siehst. In dem nichts für dich dabei ist. Außer Mitleid mit mir, daß ich schon wieder allein sein werde. Morgen wahrscheinlich schon. Oder laß es was länger dauern. Keine Ahnung, wie Verlieben anfängt. Und wie es aufhört. Ich greife nach dir, und wir fangen an mit unseren Körpern Sachen zu machen, die unsere Köpfe gar nicht mehr wollen. Ich fühle deine Haut und schmecke jetzt schon, daß sie mir bald fremd sein wird. Ich werde dich sehen, deine Haut, dein Fleisch und alles, und mir nicht mehr vorstellen können, daß es mal war. Fast wie meins. Ein letztes Umarmen. Solange es noch geht. Zusammenschlafen mit dem Gefühl, das ist das letztemal. Und das bringt ja nun mal gar keine Nähe. Das bringt wirklich gar nichts. Und dann schläfst du ein. Ich höre zu, wie du schläfst. Noch weniger ahnend als ich selbst. Und ich schaue dich an, und die ganzen großen Sachen sind weg. Weinen zu wollen, vor Liebe. Beschützen zu wollen oder einfach nur anschauen, die ganze Nacht. Da ist nur noch jemand, der

schläft. Und wo der Mund offen ist. Nix mehr da. Ich denk nur, daß ich morgen das Kissen wechseln sollte, wegen der Spucke aus deinem Mund. Draußen steht der Vollmond, und du schläfst, und warum laufen wir jetzt nicht draußen rum. Erzählen uns Gruselgeschichten, fassen uns an, weil wir Angst haben, wegen der Geschichten, fallen auf so eine Wiese, vom Mond beschienen. Der Mond und du und ich gehe raus und laufe im Bademantel die kalte Straße hoch und runter. Die Füße nackig und die frieren. Ich diese blöde Straße lang und die Kälte ist gut. Steigt das Bein lang und hat was Lässiges, so im Bademantel in der Großstadt. Ich bin wieder dabei. Ein urbaner Single mit nackigen Füßen.

RUTH langweilt sich

Es ist wirklich unangenehm langweilig.

Als ich jünger war, dachte ich, wenn ich viel daran denke, wie es ist, alt zu sein, dann kann mich nichts mehr überraschen. Ich dachte mir, es wäre wahrscheinlich ganz gut, alt zu sein. Ich habe mir vorgestellt, ich wäre so eine coole Alte, mit viel Schmuck und lila gefärbtem Haar. Und ich würde in einem Haus wohnen, in Nizza vielleicht, und das schwankte immer, die Idee, wo das Haus sein würde. Auf jeden Fall wäre das Haus immer voll mit wirklich verrückten Menschen, die echt verrückte Sachen machen würden. Auf Tischen tanzen und so was. Und ich könnte über alles lachen, weil ich weise wäre und es besser wüßte. Was auch immer. Und so richtig Klasse wäre es, dachte ich immer, daß mir im Alter die meisten Geschichten egal wären. Liebeskummer, Cellulite und so was. Ich dachte mir, es müsse wirklich ganz nett sein, alt zu werden. Und jetzt bin ich alt und weiß gar nicht, wie es so schnell dazu kommen konnte. Ich bin nicht reich, ich dachte immer, das käme schon noch, aber es kam halt nicht. Es kam auch kein reicher Mann. Oder sagen wir mal, überhaupt ein Mann, der blieb. Immer dachte ich, es käme da noch ein besserer, weil ich ja auch immer besser würde. Aber das stimmte auch nicht. Es kamen eher immer weniger und schlechtere. Und auf einmal war ich alt. Ohne mich irgendwie weise oder eben alt zu fühlen. Ich fühle mich nur gelangweilt. Ich wohne also nicht in einem Haus in Nizza, sondern in einem verfluchten Altersheim. Die anderen hier, die

sind wirklich alt. Ich nicht. Wenn eines noch an Wunder glaubt, ist es nicht alt. Ich glaube, das kann wirklich nicht alles gewesen sein. Es wird noch etwas ganz Großes passieren. Irgendwas, das mir klarmacht, wozu das alles gut ist. Das weiß ich nämlich beim Stand der Dinge nicht wirklich. Ich am Fenster und seh den totkultivierten Garten an. In meinem Haus in Nizza wäre mein Garten ganz verwildert gewesen. Ich hätte da jetzt draußen gessen, mit ein paar Freunden, einige würden grad wieder auf dem Tisch tanzen, und ich würde mich vielleicht langweilen, wegen dieser permanenten Tischtanzeri. Wenn dem Menschen nichts mehr einfällt, glaubt er auf einmal, daß es einen Gott gibt. Hey, bitte lieber Gott mach, daß noch etwas kommt.

TOM geht weg

Die Luft riecht nach Großstadt, morgens um 4. Ein dicker Geruch. Nach schimmelndem Metall und Bäcker. Die Frau liegt oben. Wahrscheinlich weint sie. Wenn ich eine Frau wäre, würde ich auch weinen. Weil das so bequem ist, eine Flucht, die nichts ändert, falls ihr versteht, was ich meine. Die Frau weint also vermutlich. Ich nicht. Ich weine nicht, ich leide auch nicht. Ich gehe einfach nur nach Hause. Ich werde mir die Frau abwaschen. Wieder durch die Bars laufen und suchen. Nach einer neuen Frau. Wenn Weihnachten ist, und ich kann euch sagen, das kommt immer schneller, als man so denkt, werde ich wieder vor diesem Kaufhaus hier stehen. Jetzt sind da irgendwelche Herbstsachen drin. Blöde Plastefrüchte und so. Aber Weihnachten ist da eine Eisenbahn drin, in dem Schaufenster. Die fährt durch verschneite Dörfer. Die Häuschen sind von innen beleuchtet. Ich steh da immer ganz lange. Stell mir Sachen vor, die in diesen Häuschen passieren. Irgendwo wird eine Katze geschlachtet, in den Ofen geschoben, die Därme an den Baum geputzt. In einem anderen Häuschen liegt der Großvater im Bett und ist schon geraume Weile tot. Da sind Fliegen, und die Enkel spielen mit dem Opa. Solche Sachen eben, und ich habe dann so einen Haß auf die Kinder. Die stehen neben mir und sehen meine Bahn an. Und die Eltern zwinkern, wenn die Scheißkinder fragen: Krieg ich so eine? Wir werden sehen, sagen die Eltern und zwinkern. Ich könnt die dann immer in die Schnauze haun. Ich weiß

1997 ALEXA HENNIG
VON LANGE

wirklich nicht, warum. Was ich sagen will, ist, irgendwie suche ich nach einer Frau, die Weinachten mit mir diese Bahn anguckt. Und die mich nichts Blödes fragt. Die vielleicht so einem Kind eine runterhaut. Und die mir dann eine Eisenbahn schenkt. Aber ich habe so eine noch nie gefunden. Ich gehe jetzt heim, dusche. Und dann gehe ich wieder los. Und suche weiter nach der Frau, die mit mir zu diesem Schaufenster geht.

Relax**Roman****Auszüge****I: Chris**

Musik ist jetzt komplett wichtiger. Musik hören und aus dem Fenster gucken und spulen. Bäume, Felder, Bäume, Scheinwerfer, Bäume, Lücke, Bäume, Lücke, Bäume, Musik. Mich spults. Ich will die Bäume anfassen, ich will einen Ast ins Auto holen, ich will einen Baum im Auto. Den bringe ich meiner Kleinen mit. Ich lehne mich aus dem Fenster und hole einen Baum ins Auto. Original. Ich schenke meiner Kleinen einen Baum.

»Ich schenk meiner Kleinen nen Baum!«

»Was machste?«

»Ich schenk meiner Kleinen nen Baum!«

Original. Das ist eine komplett gute Idee. Meine Kleine wird Augen machen, wenn ich mit einem Baum die Treppe hochkomme. Ich lehne mich einfach aus dem Fenster und pflücke mir einen Baum.

»Ich pflück jetzt 'n Baum für meine Kleine!«

»Mach das Fenster zu, Chris!«

»Ich pflück jetzt Bäume!«

»Spinnst du, Chris! Du kannst keine Bäume pflücken!«

»Woher weißte das?«

»Mach das Fenster zu!«

»Gleich!«

»Mann, Chris, komm rein!«

»Gleich!«

»Chris, du fliegst ausm Autol!«

»Ich halt mich doch fest!«

»Der Griff macht das nich mit!«

»Hä?«

»Komm rein, Chris!«

»Ich pflück doch nur 'n Baum für meine Kleine!«

»Mir reichst!«

»Wasn jetzt los?«

»Ich fahr nich weiter!«

»Warum hältstn jetzt an!«

»Ich fahr nich, wenn de dich ausn Fenster hängst!«

»Ich halt mich doch fest!«

»Vorhin haste auch vergessen, dich festzuhalten!«

»Aber ich will meiner Kleinen einen Baum mitbringen!«

»Vergiß es, Chris!«

Das ist vielleicht eine Scheiße hier! Original. Nicht mal Bäume pflücken darfst du. Gucke ich eben weiter aus dem Fenster und höre Musik. Bäume, Felder, Bäume, Lücke, Bäume, Scheinwerfer, Bäume, Musik. Mich spults. Zahnpasta!

»Könn wir an ner Tankstelle halten?«

»Mulste pissen?«

»Nee..., ja, auch!«

»Was denn noch?«

»Ich muß Zahnpasta kaufen!«

»Relax doch ma, Chris!«

»Halt trotzdem an ner Tankstelle!«

Dann bringe ich meiner Kleinen wenigstens eine Tube Zahnpasta mit,